

## 2. OFFIZIELLER RUNDBRIEF

Fuer all die Menschen auf der anderen Seite der Welt, die Lust haben, mit ihren Gedanken meine Reisen und Erlebnisse in Peru mitzuerleben!

Inzwischen sind wir schon im Jahr 2007 und die Haelfte des Januars ist vorbei. Vom 23. Dezember bis zum 15. Januar war die IPROFOTH Cuna geschlossen und auch jetzt in der Ferienzeit kommen nur wenige Kinder. Es ist viel ruhiger im Haus und da meine Hilfe unten im Kindergarten nicht ganz so dringend gebraucht wird (vor allem Morgens – Mittags kann ich mir frei nehmen), genieße ich es viel Freizeit zu haben.

In Lima war es die letzten zwei Tage so heiss und sonnenueberflutet, dass der Strand mich sozusagen magnetisch angezogen hat. Es ist toll, so nah am Meer zu wohnen. Ich packe nur mein Handtuch ein und ziehe mit meinen Freunden los. In 10 Minuten sind wir am Strand und koennen uns in die Wellen schmeissen und die Sonnenwaerme geniessen. Oft bleiben wir so lange, dass wir uns vom Strand aus noch den Sonnenuntergang anschauen koennen und wenn ich dann mit salzigen Lippen und viel Sand in den Klamotten wieder bei IPROFOTH ankomme und Vicky erzaehle, wie toll es war – dann freut sie sich mit mir, dass ich Freunde gefunden habe und es mir hier so gut geht. Inzwischen fuehle ich mich hier bei IPROFOTH – aber auch in Barranco – wirklich daheim. Die Leute hier sind fuer mich wie eine Familie geworden und ich bereue es keinen Moment, dass ich mich entschlossen haben, hier wohnen zu bleiben. Ich habe Freunde in Barranco gefunden, die um die Ecke wohnen oder eben mal spontan abends vorbeikommen, um zusammen was zu unternehmen und inzwischen hat sich so eine Vertrauensbasis aufgebaut, dass ich nicht mehr unbedingt nach Deutschland schreiben muss, wenn mir was auf dem Herzen liegt, sondern ich kann es auch hier meinen Freunden erzaehlen und anvertrauen.

Wie ich jetzt von den Freunden auf meine Reisen komme – ganz einfach – ich reise mit meinen Freunden. Das ist hier echt unkompliziert und gerade das, macht es zu so etwas besonderem. Vor einigen Monaten stand ich an der Strasse und wusste nicht genau, welchen Bus ich nehmen soll. Ich hab nicht gefragt, weil ich dachte, ich es probier es einfach, aber man hat mir mein Zoegern wohl angemerkt und ein Maedchen, Catherine, hat mich angesprochen und mir geholfen. Schliesslich sassen wir zusammen im Bus, haben Adressen und Telefonnummern ausgetauscht und festgestellt, dass wir fast Nachbarn sind. So hat unsre Freundschaft begonnen und nur ein paar Monate spaeter ging es im Bus nicht mehr nach Lima, sondern in den Norden von Peru nach Máncora – zu den schoensten Straenden im ganzen Land!

Catherine ist zusammen mit einem Teil ihrer Familie fuer eine Woche nach Máncora gefahren und hat mich gefragt, ob ich nicht Lust habe mitzukommen. Reisen – was Neues kennelernen – immer!! Von Lima sind wir erst bis nach Piura und von dort dann mit einem kleinen Bus weiter nach Máncora. Ewig sind wir durch Gebirge und karge Wuesten gefahren und ich hab mich schon gefragt, wie wir hier an tolle Straende kommen sollen – aber in Peru ist fast alles moeglich und ploetzlich hinter einer der vielen Kurven hat sich ein Blick aufgetan – wow!

Wirklich, diese Straende konnen es mit der Karibik aufnehmen. Klarer, weisser Sand, tuerkisenes Meer und Palmen an jeder Ecke. Máncora ist ein ganz kleines Dorf, dass vom Tourismus lebt und der Urlaubsort ueberhaupt ist.

Die Hauptstrasse, die mitten durchs Dorf fuehrt ist gesaeumt von kleinen Artesaniastaenden ( Ketten, Ohrringe, Perlen, Muscheln, handgestrickte und genaechte Kleider, Tuecher...alles!!), die fuer mich das Schmuckparadies ueberhaupt war.

Ueberall gibt es kleine Restaurantes, die ihre verschiedenen Menues anbieten. Es gibt sogar ein vegetarisches Café, dass eine Deutsche eroeffnet hat. Die Peruaner wissen zwar die selbstgemachten Mangoyogurts mit wenig Zucker und den Apfelstrudel nicht ganz so zu schaeetzen, aber es gibt genug Europaer, die hier ihre Heimat zumindest im Essen wiederfinden koennen. In Máncora trifft man auf alle Nationalitaeten und es ist witzig, wie sich abends alle zusammenfinden, erzaehlen und trotz so mancher Sprachbarriere einen Weg finden, sich zu verstaendigen und zu amuesieren.

Da Máncora sich in den letzten Jahren zu einem der beliebtesten Ferienorte Perus gewandelt hat, kommen neben den Touris auch viele Familien der peruanischen Oberschicht in dieses kleine Dorf, um dort ihren Sommerurlaub zu verbringen. Wenn man im Internet nach Hotels sucht, findet man Preisangebote die bei 20 Dollar aufwaerts anfangen und in Máncora selbst merkt man auch ganz deutlich, wer wohin gehoert. Die "Reichen" wohnen in ihren Privathaeusern oder Hotels, die direkt an den Strand anschliessen, laufen in Markenbadehosen und mit teurem Surfbrett rum und bezahlen abends ohne Probleme ein Essen fuer 20 Soles pro Person. Sie grenzen sich allein schon optisch ganz deutlich ab und zeigen, dass sie Geld haben.

Catherines Familie waere wohl auch nicht nach Máncora gereist, wenn nicht eine Tante aus Deutschland gewesen waere, die den Vorschlag gemacht hat und auch finanziell geholfen hat – aber trotzdem ist es auch moeglich, zwischen vielen reichen Leuten einen ganz einfachen Urlaub zu verbringen. Wir haben ein billiges Hotel gefunden, dass immer noch sehr nah am Strand war und jeden Abend waren wir in einer kleinen Kneipe essen, die uns ein Menue fuer 4 Soles gekocht haben (das sind Limapreise!). Morgens sind wir auf den Markt gegangen, um Brot und Fruechte zu kaufen und es war total okay, dass wir unter einer Palme Schatten gesucht haben und nicht unter einem Sonnenschirm, fuer den man zahlen muss.

Ich habe die Woche wahnsinnig genossen, weil ich es liebe den ganzen Tag in der Sonne zu liegen. Vorallem aber, fand ich es toll, von einer peruanischen Familie eingeladen worden zu sein mit ihr auf Reisen zu gehen. Ich muss ehrlich sagen, dass ich froh bin, in dem Moment nicht zu den Menschen gehoert zu haben, die soviel Geld haben. Versteht ihr was ich meine?

Fuer eine Person aus Europa sind 20 Soles (5 Euro) immer noch billig fuer ein Abendessen und natuerlich kann ich mir das im Grunde auch leisten – aber hier in Peru will ich gar nicht mehr zu den Menschen gehoeren, die sich alles leisten koennen. Ich arbeite und lebe hier mit Leuten zusammen, die sich Sorgen machen muessen, ob sie am naechsten Tag genug Geld haben, um sich Essen zu kaufen. Diese Menschen haben sich dran gewoehnt einfach zu leben und trotzdem sind sie gluecklich und schaeetzen das, was sie haben. Das ist das Leben, dass ich hier in Peru miterlebe und selbst lebe. Es ist ueberhaupt nicht schwer sich anzupassen und so einfach zu leben wie die Mehrheit der Peruaner, weil man ganz schnell merkt, dass es vollkommen ausreicht. Es ist schwer, in Worte zu fassen, was ich sagen will – aber oft habe ich das Gefuehl, dass die Reichen Leute hier viel oberflaechlicher leben.

Diese "tollen" Jungs mit ihren Billabongsurbrettern sind direkt gelangweilt, wenn es keine grossen Wellen gibt und sie nicht surfen koennen. Die anderen Jugendlichen dagegen schnappen sich einen Fussball, oder spielen im Sand und sind zufrieden. Sie lachen und wirken viel gluecklicher als Menschen, die soviel Geld haben, dass sie sich alles kaufen koennen und am Ende gar nicht wissen, fuer was sie sich entscheiden sollen, weil die Auswahl so gross ist.

Vielleicht klingt es komisch, aber jedesmal wenn ich diesen Luxus hier in Peru mitbekomme, fuehlt es sich fuer mich falsch an. Ich weiss selbst, dass es in Peru genug Leute gibt, die viel Geld haben und ein Leben leben, dass dem westlichen Leben in nichts nachhaengt – aber dadurch, dass ich so nah die andere Seite mitbekomme und die soziale Schere hier einfach so gross ist will und kann ich mich gar nicht mehr so unbekuemmert an "Luxus" erfreuen, wie ich es vielleicht in Deutschland wuerde.

Ganz weit weg vom europaeischen Leben und noch weiter weg von irgendeiner Form von Luxus, war meine Reise nach Ingenio – ein kleines Dorf, dass auch im Norden von Peru liegt. Wie nach Máncora faehrt man erstmal bis nach Piura, doch von dort nicht weiter in den Norden, sondern ins Landesinnere – in den Osten.

Die Chance, Ingenio kennenzulernen entstand dadurch, dass die Mutter von Marcolina (eine der Frauen, die hier jeden Tag bei IPROTOH arbeitet) vor einem Jahr verstorben ist und sich die ganze Familie zur 1-jaehrigen Todesmesse in ihrem Heimatdorf versammelt. Als "fast" Teil von Marcolinas Familie (sie stellt mich immer als ihre Cousine vor!:) bin ich mit in den Norden gefahren – nach Ingenio – wo ich am Anfang nicht wusste, ob ich im Mittelalter, oder im Wilden Westen gelandet bin.

Die Maenner reiten wie Sancho Pancho mit grossen Schlapphuetten auf alten Pferden oder Eseln durchs Dorf und eigentlich denkt man, diese Tiere koennen nie an Geschwindigkeit zulegen – aber wenn es dann ploetzlich drum geht ein Tier einzufangen, dann werden Sporen gegeben und mit dem Lasso ist das Tier schneller eingefangen als man schauen kann. Abends versammeln sich dann alle in der Dorfkneipe und bis spaet abends wird ein Bier nach dem anderen getrunken. Ab und zu, wenn es mal wirklich was wichtiges zu erledigen gibt, faehrt man mit einem Mototaxi ins naechste Dorf, nach Morropon, um Einkaufe zu erledigen oder um zu telefonieren – aber viel weiter kommen die meisten Menschen auch nicht. Es ist schon was besonderes, wenn sie das drei Stunden entfernte Piura kennen – Lima oder Deutschland ist eine andere Welt. Die Frauen in Ingenio verbringen die meiste Zeit damit, einfach vor dem Haus zu sitzen und zu reden. Ab und an erheben sie sich, um zu kochen, eins ihrer Kinder einzufangen oder ein Eis zu kaufen – was aber auch ziemlich alles ist.

Viele glauben noch an Hexenkraefte und selbst kleine Kinder weigern sich zu waschen, weil sie behaupten, im Wasser die Augen des Teufels gesehen zu haben. Die Menschen bezahlen oft nicht mit Geld, sondern handeln und tauschen untereinander mit den Guetern die sie haben und es ist ganz selbstverstaendlich, dass alle Tueren immer offen stehen und jeder in jedem Haus ein und aus geht, als wuerde er dort wohnen. In Ingenio gibt es erst seit ein paar Monaten Licht und bis heute auch nicht ueberall. Fliessendes Wasser aus dem Wasserhahn ist ein Luxus, den man nur alle zwei Tage und selbst dann, nur fuer ein paar Stunden im Morgen geniessen kann. Es gibt ein oder zwei Haeuser, die einen Wasserkanister haben und wenn man sich nicht mit Eimern duschen will "leiht man sich die Dusche einer dieser Familien aus". Ich bin jeden Morgen mit meinem T-Shirt und Boxershorts durchs Dorf gelaufen, und hab mich bei einem der 26 Geschwister von Marcolina geduscht.

( Es sind 26 Geschwister von der Seite ihres Vaters aus – der mit drei Frauen zusammen war. Allein von ihrer Mutter und ihrem Vater hat Marcolina noch 15 Geschwister, was an sich auch schon ne gute Leistung ist!)

In Deutschland wuerde ich nie im Leben auf die Idee kommen mit dem Schlafanzug durchs Dorf zu laufen, aber da war das total okay.

Es war auch okay einfach nichts zu machen – ausser von einem Haus zum andren zu schlendern, hier und dort ein Schwaetzchen zu halten und leckere Mangos zu essen, die dort ueberall an den Baeumen haengen und einen pflueckreif anlachen.

Am Anfang dachte ich, dass ich es nie eine ganze Woche in Ingenio aushalte und das die Zeit im Schneckentempo vorbeigehen wird. Alles war so weit entfernt von “Zivilisation”, so wie ich es kenne und einfach komplett ungewohnt. Aber ich bin in Peru, um Erfahrungen zu machen! Ich habe einfach vergessen, was “mein Lebensstandard” ist, habe in die Gesichter der Menschen geschaut, die mir offen und freundlich entgegen gelacht haben und habe mich eingelassen – eingelassen auf ein Leben, in dem Geld, Wettbewerb, Schnelligkeit, Neid und Luxus keine Rolle spielt. Ein Leben, in dem die Menschen in den Tag hineinleben, miteinander leben und der eine Tag sich nicht gross vom anderen unterscheidet. Ich bin auf die Menschen zugegangen, habe den Kindern von Deutschland erzaehlt, habe mein Wassereis mit ihnen in der Sonne geschleckt und es war abends schon etwas Besonderes, wenn ich losgezogen bin, um frisches Brot zu kaufen. Die Tage, die frueh morgens anfangen und bis tief in den Abend ausgenutzt wurden, vergingen so schnell, dass ich am Ende gar nicht nach Lima zurueckwollte. Ich haette locker noch ein paar Tage laenger bleiben koennen – um noch auf ein paar Eseln mehr durch die Gegend zu reiten, oder mich mit den andren Maedchen im Fluss zu baden, weil es im Dorf kein Wasser gibt. Das Leben dort ist so einfach – aber so einfach schoen. Ein Leben, dass die Menschen leben und sich nicht durch es hindurch hetzen, um am Ende festzustellen, dass sie nie zu sich selbst gefunden haben, weil sie dafuer keine Zeit hatten.

Aber der eigentliche Grund, warum wir nach Ingenio gefahren sind, war die 1-jaehrige Todesmesse von Marcolinas Mutter – deswegen will ich ein bisschen davon erzaehlen, was passiert, wenn in Peru auf dem Land eine solche Messe gefeiert wird.

Nach und nach sind fast alle der vielen Geschwister eingetrudelt und je mehr sich zusammengefunden hatten, desto unmoeglicher wurde es einen ruhigen Platz im Haus zu finden. Schon Tage vor der Messe am Sonntag ging die Fiesta los und erst drei Tage nach der Messe ist wieder Ruhe eingekehrt. In Peru ist naemlich solch eine Messe absolute kein Grund zur trauriger Stimmung – vielmehr ist es ein Grund einer grossen Familienreunion und das bedeutet hier einfach : Fiesta!! Fiesta, Fiesta, Fiesta!

Die ersten zwei Tage in Ingenio haben Marcolina und ich damit verbracht, einen Stier zu suchen. Ein Stier zum schlachten, damit genug Fleisch fuer alle Leute vorhanden ist. Einen Stier zu finden war schon ein Akt an sich. Es sind zwar uebrall Stiere rumgelaufen, aber komischerweise wollte uns niemand einen verkaufen. Alle meinten, dass waere nicht die Saison und es wuerde wenig Stiere dieses Jahr geben, die zum schlachten vorgesehen sind. Viele Stunden in der prallen Hitze auf irgendwelchen Feldern hatten dann am Ende das Ergebnis, dass ein mittelgrosser Stier mitten auf dem Dorfplatz angepfeilt wurde und zwei Tage auf seinen Tod warten musste. Fuer mich als Vegetarierin ist mir das Herz aufgegangen, aber das hat dort niemand verstanden. Fleisch ist Fleisch und Fleisch ist zum Essen da. Wer dadrauf verzichtet hat Pech gehabt.

Ich habe versucht mich dem Stier zu naehern, um ihm wenigstens ein paar troestende Worte zuzufluestern, aber der Stier schien schon in einer Art Trancezustand, in dem ihm alles egal war. Vielleicht besser so – am Samstag hing dann naemlich der ganze Stier auseinandergenommen in unserer Kueche. Das die den Stier einfach so mitten auf dem Dorfplatz schlachten war ja schon was – aber dann das ganze Fleisch (alles!!!) in die Kueche zu haengen, wo man zwangslaeufig immer dran vorbei muss. Ich dachte, ich seh nicht richtig. Klar, wo sollen sie sonst das Fleisch aufbewahren – sowas wie Kuehlschraenke gibt es dort nicht – aber nicht gerade in unserer Kueche.

Ich hab mir ernsthaft ueberlegt in nem andren Haus zu schalfen – aber alle haben mich ausgelacht und ich hab mich zusammen gerissen. Am Ende fand ich es gar nicht mehr so schlimm, aber neben einem toten baumelnden Stierkopf mir morgens die Zaehne zu putzen war schon eine merkwuerdige Sache!

Der Stier, viel Reis und Salat wurden von einigen Frauen aus dem Dorf in unserem Hof vorbereitet. Die Frauen mussten fuer mindestens 300 Personen kochen und das nicht mit Herd und sonstigem Luxus. Nee – da wurde eine Grube gegraben in der ein Feuer entzuendet wurde und mit grossen Toepfen wurde ueber diesem Feuer das Essen zubereitet. Viel Essen und viel Bier! Ich glaube, wenn ich die Bierflaschen mitgezaehlt haette, die in diesen 5 Tagen getrunken wurden ..keine Ahnung, was dann waere, aber es waren auf jeden Fall sehr viele.

Die Messe an sich ist im Grunde nicht erwaehenswert – was eigentlich sehr schade ist. Der Pfarrer kam eine Stunde zu spaet und wusste nochnichteinmal den Namen von Marcolinas Mutter. Ausserdem war es so wahnsinnig heiss in der Kirche, dass alle froh waren, als wir wieder draussen waren – auch der Pfarrer, der durch seine Predigt gerattert ist, als muesste er auf den Bus. Morgens waren wir mit fast allen Geschwistern auf dem Friedhof, um das Grab zu besuchen – aber auch dort ging es mehr darum tausende von Fotos zu machen, als einfach mal einen Moment still zu sein um zu beten. Fuer mich war es komisch mitzuerleben, dass die Menschen, die sich zusammenfinden um einer Toten zu gedenken feiern, bis ihnen die Fuesse vom tanzen weh tun, anstatt ein bisschen mehr in sich zu gehen, aber so erlebt man die Unterschiede.

..und wir haben wirklich getanzt, bis uns die Fuesse weh getan haben. Die Naechte sind in die Tage uebergangen und es wurde keine Pause gemacht. Die eine Haelfte hat im Wohnzimmer getanzt, die anderen im Hof und der Rest auf der Strasse. Nachts musste man sich beeiteln, damit man einen Platz im Bett oder auf dem Sofa abbekommt – wenn man Pech hatte (so wie ich in einer Nacht) muss man sammengekauert auf zwei Stuehlen draussen mit den Hunden im Hof schalfen!!:)

Hoert sich schlimmer an als es ist – es waer naemlich eigentlich meine eigene Entscheidung draussen zu schalfen. Drinnen haben alle so laut geschnarcht und es war so stickig, dass ich den Sternenhimmel als Decke bevorzugt habe – und die beiden Hunde im Hof haben gut auf mich aufgepasst.

Die Tage in Ingenio waren wirklich ein Erlebnis fuer sich. Ich habe Sachen gemacht und erlebt, die ich mir davor nicht haette traeuern koennen und ich bin mir sicher, dass ich diese Tage und dieses kleine Dorf nicht so schnell vergessen werde. Ich habe einfach aufgehoert, gross ueber die Sachen nachzudenken, sondern habe mitgelebt.

Wenn Lima die eine Seite von Peru ist, dann ist Ingenio das krasse Gegenteil – gerade deswegen auf jeden Fall eine Reise wert!

Gerade heute ist ein Maedchen aus Ingenio zu Besuch nach Lima gekommen und sie hat mir erzaehlt, dass jetzt, wo hier die Sonne scheint, wie damals in Ingenio – in Ingenio die Regenzeit begonnen hat und der Fluss, der trocken war, als ich dort war, so eine strake Stroemung hat, dass die Menschen manchmal nichteinmal nach Morropon koennen. Die Bruecke, die freuher existiert hat ist naemlich vom Fluss mitgerissen worden und da kein Geld da ist, fuer eine neue Bruecke kann es passieren, dass die Leute in Ingenio vom Wasser eingekesselt werden.

Aber da ich immer dort bin, wo die Sonne scheint – ich versuche es zumindest – bin ich momentan richtig froh, hier meine Ferienzeit in Lima zu verbringen. Ich helfe mit den Kindern, lerne ein bisschen peruanisch kochen (da unsere Koechin in Urlaub ist kochen die Maedchen und freuen sich immer ueber Hilfe) und bin mit Freunden unterwegs. Es tut mir Leid, dass ich erst jetzt Zeit gefunden habe fuer meinen Rundbrief, aber es faellt mir einfach wahnsinnig schwer, mich vor den Computer zu setzen, wenn draussen so tolles Wetter ist und das Telefon klingelt, weil meine Freunde mich fragen, ob ich nicht mit an den Strand komme.

Trotz wenig Zeit und viel Ablenkung hier in Lima denke ich trotzdem ab und zu an all die Menschen, die jetzt in Deutschland sitzen und sich ueber den Schnee freuen, der alles mit seiner weissen Decke bedeckt hat. Vorallem denke ich an die neuen Voluntarios, die vor kurzem ihre Zusage bekommen haben – jetzt mitten im Abistress stecken und sich ueberhaupt noch nicht vorstellen koennen in einem halben Jahr hier in Peru zu sein. Ich kann es nicht glauben, dass schon feststeht, wer meine Nachfolgerin sein wird – aber auch wenn es ein bisschen weh tut, weil ich merke, wie die Zeit verfliegt, erinnert es mich daran, dass alles ein Kreis ist, der sich immer weiter dreht und bald schon einem neuen Menschen die Chance gibt, dieses wahnsinnig einmalige Leben hier in Peru zu entdecken und es nie wieder zu vergessen!!

Ich tanke ganz viele Sonnenstrahlen und schicke sie in meinen Gedanken nach Deutschland, damit ihr nicht ganz so viel frieren muesst. Fahrt eine Runde Schlitten fuer mich mit und ich tauche dafuer tief ins Meer und schmecke das Salz auf meinen Lippen!

Passt gut auf euch auf, Leonie